



Zur Orientalisierung von Jüdinnen_Juden und der Erfindung einer jüdisch-christlichen Tradition

Achim Rohde, 2025

Zitievorschlag: Rohde, Achim (2025): Zur Orientalisierung von Jüdinnen_Juden und der Erfindung einer jüdisch-christlichen Tradition. Berlin: BildungsBausteine. Online unter: www.bildungsbausteine.org/projekte/as-ra/fachtexte

In heutiger Kulturkampf-Rhetorik spielt die Figur einer christlich-jüdischen Zivilisation eine wichtige Rolle (Zemmour 2025; Tjalve 2021). Das Konzept hat eine längere Geschichte hinter sich und wird von jüdischer Seite zumeist abgelehnt (Bessis 2025; Smith 2019). Über viele Jahrhunderte europäischer Geschichte hinweg wurden Judentum und Christentum nicht nur als konkurrierende Religionen, sondern auch als kulturelle Gegensätze imaginiert, die auf einer Polarität zwischen Europa und dem Orient basierten. Dieser Essay behandelt die historische Genese und die unterschiedlichen politischen Funktionen des Bildes von Jüdinnen_Juden als orientalischer Bevölkerungsgruppe sowie die Ablösung dieses Narrativs im Zionismus und im post-faschistischen Deutschland.

Die Assoziation von Judentum und Orient lässt sich in Europa bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Ivan Davidson Kalmar hat Darstellungen von Jüdinnen_Juden und Christ_innen in der europäischen Kunst des Mittelalters und der Renaissance untersucht und ist dabei zu der Beobachtung gelangt, dass Jüdinnen_Juden darin immer wieder durch ihre orientalisierende Bekleidung markiert werden, während Vertreter_innen des Christentums, insbesondere Jesus, stets mit als abendländisch markierter Bekleidung dargestellt werden (Kalmar/Penslar 2004). Christliche Gelehrte des Mittelalters setzten Muslim_innen oft mit Jüdinnen_Juden gleich. Dies geschah zumindest teilweise unter dem Eindruck dogmatischer Ähnlichkeiten zwischen Judentum und Islam sowie aufgrund deren übereinstimmender theologischer Einwände gegen das Christentum, also der Ablehnung der Trinitätslehre als polytheistischer Verirrung (Southern 1962: 5). Ein dezidiertes Feindbild Orient, innerhalb dessen Muslim_innen die externen politischen Feinde und Jüdinnen_Juden die internen theologischen Feinde darstellten, hat sich nach Gil Anidjar im christlichen Europa mit den Kreuzzügen verfestigt (Anidjar 2003).

Die Dichotomie zwischen einem orientalisierten Judentum und einem als abendländisch markierten Christentum wirkte auch im Zeitalter der Moderne weiter. Der moderne Antisemitismus unterschied sich von älteren, religiös kodierten Formen der Judenfeindschaft u.a. durch seinen Rekurs auf einen wissenschaftlichen Diskurs. In diesem Zusammenhang gerät die moderne Orientalistik in den Blick, die sich im 18./19. Jahrhundert als säkulare Disziplin etablierte. Sie ging hervor aus der christlichen Hebraistik, die oft als ‚morgenländische Philologie‘ bezeichnet wurde und auch das Studium der arabischen Sprache beinhaltete (Rohde 2013). Biblische Texte wurden in ihrer ursprünglichen hebräischen oder aramäischen Version gelesen. Das Studium verwandter Sprachen wurde für wichtig erachtet, weil man davon ausging, die korrekte Bedeutung biblischer Texte könne nur unter Rückbezug auf ähnliche Sprachen wie das Arabische dechiffriert werden. Die Motivation für die Beschäftigung mit biblischen Texten und der hebräischen Sprache seitens christlicher Wissenschaftler bestand – neben der Missionierung von Jüdinnen_Juden – vor allem in der reformatorischen Gegnerschaft zur katholischen Kirche und ihrem Anspruch auf Unfehlbarkeit. Diesem sollte durch den direkten Rückgriff auf die Heilige Schrift in ihrer Originalsprache begegnet werden. Im Verlauf dieses Prozesses wurden

die biblischen Texte zunehmend in ihrem geographischen Ursprungskontext betrachtet. Dies verstärkte die Verbindung zwischen Judentum und ‚dem Orient‘ im christlichen Denken.¹ Auf diese Weise entstand die vergleichende Sprachwissenschaft, das Markenzeichen der deutschsprachigen Orientalistik des neunzehnten Jahrhunderts (Hanisch 2003). Die Verbindung von Judentum und Islam als eng zusammenhängende Irrlehren und die Darstellung der Jüdinnen_Juden als ‚Orientalen‘ ist dabei ein über Jahrhunderte etablierter Topos im deutschen Kontext und oft Teil einer antijüdischem oder antisemitischem Agenda, die sich gegen den ‚inneren Orient‘ Deutschlands richtete. Einige christliche deutsche Islamwissenschaftler des 18. und 19. Jahrhunderts spielten in dieser Hinsicht eine unheilvolle Rolle, wie etwa Johann David Michaelis (1717-1791) und einer seiner Nachfolger auf dem Göttinger Lehrstuhl für Orientalistik, Paul de Lagarde (1827-1891). Beide lehnten die jüdische Emanzipation ab, hielten rabbinische Gelehrsamkeit für wertlos und jüdische Wissenschaftler für mangelhaft qualifiziert. Beide behaupteten, Jüdinnen_Juden könnten aufgrund ihres orientalischen bzw. asiatischen Charakters keine Deutschen werden. Der einflussreiche deutsch-nationale Publizist Lagarde ähnelte in seinen Schriften dem Historiker Heinrich von Treitschke, von dem der Ausspruch stammt: „Die Juden sind unser Unglück“ (Thulin 2015; Behlmer et al. 2020; Hess 2000).² Diffamierungen von Jüdinnen_Juden als „deutsch redende Orientalen“ oder „orientalische Fremdlinge“ durchziehen die antisemitische Literatur dieser Zeit auch jenseits der Orientalistik (Wiedemann/Wittler 2025: 117f.).

Das Motiv einer Orientalisierung des Judentums findet sich zugleich auch in jüdischen Selbstbildern des 19. Jahrhunderts wieder. Im Umfeld der Wissenschaft des Judentums (WJ) etwa galt das osteuropäische Judentum als eine in verkrusteten Traditionen verhaftete, überkommene und als orientalisch markierte Lebensweise, die es zu überwinden galt. Diese Sichtweise war Ausdruck einer die Rationalität der europäischen Aufklärung verabsolutierenden Weltsicht. Insofern ist auch die WJ Teil jener objektivierenden eurozentrischen Wissenschaft, auf die Edward Saids Orientalismus-Kritik sich bezog. Diese deutsch-jüdische Perspektive auf das osteuropäische Judentum korrespondiert mit Bildern von Osteuropa als eines zivilisatorisch rückständigen Raumes in der breiteren deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, die in neuerer Forschung als kolonial charakterisiert wurden (Kienemann 2018). Innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes ihrer Entstehung allerdings richteten sich Vertreter der WJ gegen die fortgesetzte Marginalisierung der jüdischen Bevölkerung als die orientalisierten Anderen im Innern der europäischen Gesellschaften. Die von Befürwortern wie Gegnern der Emanzipation postulierten Defizite des zeitgenössischen Judentums sollte in den Augen ihrer Befürworter durch eine gleichberechtigte Integration der jüdischen Bevölkerung in das europäische Projekt der Moderne überwunden werden. Die jüdische Emanzipation zielte also zugleich auf eine Art Ent-Orientalisierung der von Christian-Wilhelm Dohm so bezeichneten „asiatischen Flüchtlinge“. Dieser Logik folgten auch internationale jüdische Hilfsorganisationen wie die Alliance Israelite Universelle, die Anglo-Jewish Association oder der Hilfsverein der deutschen Juden, die mit ihren Projekten im Mittelmeerraum den „rückständigen“ mittelöstlichen Jüdinnen_Juden die Segnungen der Moderne näherbringen und sie dabei zugleich europäisieren wollten (Bar-Chen 2015).

Zugleich gab es positive Bezüge auf einen imaginären Orient seitens deutsch-jüdischer Intellektueller der 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Denken wir an die in Kunst und Literatur verbreitete Tendenz, das muslimische Spanien romantisch als goldenes Zeitalter der Vernunft und Toleranz zu verklären, so etwa die populären Übersetzungen sephardischer Poesie des Berliner Rabbiners Michael Sachs („Stimmen vom Jordan und Euphrat“, 1853), die Wiedergaben talmudischer Legenden des Habsburger Literaten Max Letteris („Sagen aus dem Orient“, 1847), ein Gedichtband Ludwig Wihls („West-Östliche

¹ Achim Rohde, „Ein Hamburger Koran und die Degradierung des Hebräischen in der christlichen Theologie des 17. Jahrhunderts“, *Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte*, <https://juedische-geschichte-online.net/beitrag/igo:article-51> [16.10.2018].

² <https://www.geschichte-abitur.de/quellenmaterial/quellen-deutsches-kaiserreich/heinrich-von-treitschke-die-juden-sind-unser-ungleck> [15.12.2025].

Schwalben“, 1847) u.a. (Meyer 2000). Zwar diente diese Romantisierung des Orients zunächst der Verankerung des zeitgenössischen Judentums in einer als rational und universalistisch verstandenen westlichen Zivilisation (Schorsch 1989; Heschel 2018). Doch darüber hinaus waren solche selbstorientalisierenden Diskurse eine Antwort auf gesellschaftliche Kämpfe um die Integration oder Assimilation der Juden in die deutsche Gesellschaft. Das muslimische Spanien wurde in diesem Zusammenhang als Ort einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte des Judentums und als gelungenes Beispiel einer Integration– und damit als Alternative zur Assimilation gepriesen. Eine Reihe von jüdischen Intellektuellen von Mitte des 19. Jahrhunderts bis in das frühe 20. Jahrhundert bezeichneten sich selbst in positivem Sinne als ‚Orientalen‘.

Das Werk der deutsch-jüdischen Schriftstellerin Else Lasker-Schüler (1869-1945) etwa zeichnet sich durch eine ganze Reihe von auffällig hybriden und orientalisierenden Charakteren aus, die sowohl jüdisch als auch muslimisch zu sein scheinen. Ihre Gedichte enthalten viele Anleihen aus der hebräisch-orientalischen Poesie. Der von ihr in Berlin um 1909 entworfenen Figur von Jusuf, dem Prinzen von Theben, passte sie auch ihr eigenes, überaus androgynes Erscheinungsbild an. Neben Lasker-Schüler nutzten weitere deutsch-jüdische Schriftsteller und Intellektuelle wie Friedrich Wolf (1888-1953), Franz Werfel (1890-1945), Jacob Wassermann (1873-1934) und Lion Feuchtwanger (1884-1958) ein idealisiertes Orient-Bild in ihren Werken als Folie, mittels derer sie den ambivalenten Status der Jüdinnen_Juden in Deutschland als zwar formell gleichberechtigte, aber weiterhin als ‚Fremde‘ exotisierte bzw. abgelehnte Minderheit verhandelten. Nach Nina Bermann (1997: 343) stellt diese Art der Selbst-Orientalisierung jüdischer Intellektueller des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einen „selbst-affirmativen Minderheitendiskurs“ dar, eine Aneignung und Umkehrung, eine Art Mimikry des gegen Juden gerichteten Orientalismus seitens jüdischer Intellektueller und Kulturschaffender (Heizer 1996; Levesque 1998).

Das auffälligste Beispiel für eine solche Aneignung des Orients seitens der jüdischen Bevölkerung in Deutschland (sowie anderswo in Europa und später auch den USA) waren ohne Zweifel die zahlreichen prachtvollen in orientalisierendem Baustil gehaltenen Synagogen, welche seit etwa 1850 und bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein in zahlreichen Städten errichtet wurden (Künzl 1984). Stilbildend waren hier etwa die Große Synagoge in Budapest und die Neue Synagoge in Berlin, beide in der Hochzeit der maurischen Mode Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut. Zwar genossen orientalisierende Baustile in jener Zeit auch unter Nicht-Juden eine gewisse Beliebtheit und es existierten gleichzeitig auch andere Trends in der Synagogenarchitektur. Doch kommt dem maurischen Stil in diesem Zusammenhang sowohl aufgrund seiner Verbreitung als auch der Symbolträchtigkeit solch auffällig exotischer Sakralbauten für die jüdische Minderheit eine besondere Bedeutung zu.³ Es waren keine orthodoxen oder konservativen jüdischen Gemeinden, die sich diesen Baustil zu eigen machten, sondern zumeist liberale Gemeinden, welche die Errungenschaften der Emanzipation zum Anlass nahmen, ihre Gleichwertigkeit und doch weiterhin bestehende Andersartigkeit in einer Weise zum Ausdruck zu bringen, welche das orientalische Erbe und die ihnen von der christlich-deutsch geprägten Umwelt z.T. abwertend zugeschriebene orientalische Natur aufnahm, positiv umdeutete und selbstbewusst zur Schau stellte (Lerner 2000). Kalmar weist auf die vielerlei persönlichen wie gedanklichen Verbindungen zwischen jüdischen Reformgemeinden und Freimaurerlogen hin, welche zur Popularität dieser von Juden wie Nicht-Juden unterstützten Mode in Deutschland beitrugen. Als deren Quintessenz kann die Figur von Lessings „Nathan dem Weisen“ gelten. Nach dem Erstarken des Antisemitismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geriet dieser Baustil zunehmend als Zeichen einer angeblich bedrohlichen Fremdheit der Juden unter Beschuss. So polterte der oben erwähnte Paul de Lagarde über die Neue Synagoge in Berlin, dass durch ihre Bauweise die

³ https://www.dg.architektur.tu-darmstadt.de/forschung_ddu/digitale_rekonstruktion_ddu/synagogen/index.de.jsp

„Fremdartigkeit jeden Tag aufs Neue und auf eindrucksvollste Weise von den Juden betont wird – die durch den Stil ihrer Synagoge dennoch dem Wunsch Ausdruck verleihen, den Deutschen gleichgestellt zu werden. Was ist der Sinn, den Anspruch zu erheben, als Ehren-Deutscher bezeichnet zu werden, und dennoch die heiligste Stätte, die man besitzt, im maurischen Stil zu errichten, um sie nie und nimmer vergessen zu lassen, dass man ein Semit, ein Asiate, ein Fremder ist?“⁴

Dennoch wurden in den deutschsprachigen Ländern noch bis ins frühe 20. Jahrhundert Synagogen in orientalisierendem Stil gebaut, wenn auch weniger als in den Jahrzehnten zuvor (Kalmar 2001). Die unterschiedlichen, mit dem Begriff verbundenen Wertungen weisen darauf hin, dass der Orient in diesem Zusammenhang als vieldeutige Folie diente, vor der ein Kampf um den gewünschten Charakter der deutschen Nation ausgetragen wurde, ein Kampf zwischen Anhängern eines ethnisch und kulturell homogenen deutschen Volkes auf der einen und Vertretern eines pluralistische(re)n Gesellschaftsentwurfes auf der anderen Seite. Ähnlichkeiten mit heutigen Debatten um repräsentative Moscheebauten in Deutschland sind weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich.

Ent-Orientalisierung des Judentums?

Im Anschluss an die obige Beschreibung einer Fremd- und Selbstorientalisierung von Jüdinnen_Juden könnten zwei Perspektiven aufschlussreich sein: Zum einen der Blick auf ein israelisch-jüdisches Selbstverständnis, zum anderen der Blick auf einen deutschen Diskurs.

Im frühen Zionismus gab es mit dem liberalen Kulturzionismus und dessen Vertretern wie Martin Buber oder Shlomo Dov Goitein eine Strömung, welche sich positiv auf den Orient bezog, sich aber historisch nicht durchsetzen konnte (Levy 2024). Wirkmächtiger wurde die Einschätzung von Theodor Herzl, der einen jüdischen Nationalstaat in Palästina als „ein Stück des Walles gegen Asien“ verstehen wollte, welcher „den Vorpostendienst der Cultur gegen die Barbarei“⁵ für Europa verrichten könne. Dementsprechend geriet der Orient im Yishuv, der jüdischen Siedlungsbewegung in Palästina, schnell zum Gegenbild der dort entstehenden jüdischen Nation. Die nach Staatsgründung Mitte des 20. Jahrhunderts nach Israel eingewanderten Jüdinnen_Juden aus mittelöstlichen Herkunftsländern erfuhren Diskriminierungen aufgrund ihrer kulturellen Prägungen, die auf ein koloniales und eurozentrisches Weltbild der israelischen Staatseliten zurückgeführt wurden (Bashkin 2017; Katz et al. 2017). Das kulturell weiterhin einflussreiche Bild von authentischen Israelis („Sabras“) ist eindeutig als nicht-orientalisch markiert und funktioniert stets in Abgrenzung von Arabern/Muslimen (Almog 2000). Das Revival mizrahischer Identität in der israelischen Popkultur und die vielfältigen Herkunftsländer heutiger Israelis verbieten zugleich eine vereindeutigte Lesart von Israelisch-Sein als *Whiteness*.

In Deutschland des frühen 20.Jahrhunderts wurde die Orientalisierung von Juden und Judentum durch den aufkommenden rassistischen Antisemitismus überblendet und geriet zunehmend in Vergessenheit. Dies bedeutete nicht die Ent-Orientalisierung von Jüdinnen_Juden, sondern eine Radikalisierung und rassistische Aufladung der antisemitischen Dimension, die in diesem Diskursstrang immer enthalten war. Der zwischenzeitlich vom NS-Regime ins Auge gefasste sog. Madagaskarplan einer Zwangsumsiedlung der jüdischen Bevölkerung Europas nach Madagaskar, wo sie zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft eingesetzt würde, stellt für manche Forscher*innen lediglich eine Vorstufe des bereits beschlossenen Genozids dar, während andere darin einen letzten Ausdruck einer territorialen „Lösung“ im Sinne kolonialer Fantasien sehen, die sich bis ins 18. und 19. Jahrhundert

⁴ Paul de Lagarde, „Die Stellung der Religionsgesellschaften im Staate,“ in ders., *Deutsche Schriften* (Göttingen 1886), zitiert nach Ivan Kalmar, „Als Europas Juden ‚orientalisch‘ aussahen, in *Schwarze Juden, Weiße Juden? Über Hautfarben und Vorurteile* (2025), Hrsg. Jüdisches Museum Wien, Göttingen: Wallstein, S. 120-126, hier 125.

⁵ Theodor Herzl, *Der Judenstaat* (Leipzig 1896), 29, zitiert nach Wiedemann/Wittler, *op cit*, 117.

zurückverfolgen lassen (Kurlander 2025). Damals warben Gegner der Emanzipation dafür, Jüdinnen_Juden lieber in (noch zu erwerbende) Kolonien in Übersee abzuschieben, als ihnen in Deutschland gleiche Rechte zu geben, da sie als orientalisierte Fremde nicht in die deutsche Nation integriert werden können (Hess 2000).

Nach 1945 wurde das Orient-Motiv als Ausdruck eines antisemitischen Othering von Jüdinnen_Juden abgelehnt und durch eine neu erfundene „jüdisch-christliche Tradition“ überformt, die von orientalischen Elementen befreit ist.⁶ Unbenommen ist, dass vielfältige jüdische Einflüsse im Christentum zu finden sind. Doch gilt dies auch für den Islam. Daher wäre es insgesamt sinnvoller, von drei abrahamitischen und miteinander historisch verflochtenen Traditionen zu sprechen. Zudem ist die jüdische Geschichte in muslimisch geprägten Gesellschaften des Nahen und Mittleren Ostens über lange Jahrhunderte insgesamt von weit weniger Verfolgung und Ausgrenzung geprägt, als dies in Europa der Fall war. Die diskursive Figur eines gemeinsamen jüdisch-christlichen Erbes oder gar einer entsprechenden Zivilisation blendet all dies aus. Sie wird in heutigen Debatten um Einwanderung oft als Gegenbild zum orientalisierten muslimischen Anderen ins Feld geführt, womit zugleich die europäische Tradition des Antisemitismus bequem ausgeblendet bzw. nach außen projiziert wird.

Die Verengung des Feindbilds Orient allein auf Muslim_innen zeigt sich gegenwärtig in Positionen wie jenen des Islamwissenschaftlers und heutigen AFD-Landtagsabgeordneten Hans-Thomas Tillschneider, quasi ein Wiedergänger Paul de Lagardes, der im Jahr 2014 seine ablehnende Haltung gegenüber der Einrichtung islamisch-theologischer Lehrstühle an deutschen Universitäten in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit den Worten begründete: „Das Problem lautet nicht ‚Religionsfreiheit ja oder nein‘, sondern ‚deutsche Leitkultur versus islamorientalische Kultur‘“.⁷ Von hier bis zur generellen Ablehnung einer analog zur jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert zu verstehenden gleichberechtigten Integration von Muslim_innen in die heutige deutsche Gesellschaft und der Forderung nach ihrer „Remigration“ ist es nur ein Schritt. Zugleich geriert die AfD sich betont israelfreudlich. Durch diesen Schulterschluss mit der regierenden israelischen Rechten wird der Antisemitismus der AfD ausgeblendet und ein gemeinsames, gleichsam weißes, christlich-jüdisches Wir konstruiert, dessen als mittelöstlich/orientalisch markiertes Anderes zugleich als antisemitisch – weil israelfeindlich – identifiziert wird (Shroufi 2024).

Eine augenfällige Parallelle zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert besteht in der hier skizzierten Orientalisierung nicht-christlicher Minderheiten als ein Element in antisemitischen wie islamfeindlichen Diskursen. Könnte die Wahrnehmung solcher Parallelen Anlass geben zur Bildung von Minderheitenallianzen im Umgang mit Staat und Mehrheitsgesellschaft (Keskinkılıç/Langer 2018)?

⁶ Vgl. Ilona Klemens und Torsten Lattki, „Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Treibende Kraft des Jüdisch-Christlichen Dialogs in Deutschland seit über 70 Jahren,“ *Bundeszentrale für politische Bildung*, 5. Oktober 2021, <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/juedischesleben/341064/der-deutsche-koordinierungsrat-der-gesellschaften-fuer-christlich-juedische-zusammenarbeit/>, [15.12.2025].

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Thomas_Tillschneider. Zitat siehe H.-T. Tillschneider, „Ein deutscher Islam muss sicher erst entwickeln. Lehrstühle für Islamische Theologie zu früh und zu flächendeckend,“ FAZ, 27.03.2014. Zur Debatte um die Einrichtung islamisch-theologischer Lehrstühle an deutschen Universitäten siehe Achim Rohde, „Rekonfiguration einer Matrix: Islamisch-Theologische Studien, Islamwissenschaft und die ‚Anderen‘ der deutschen und europäischen Geschichte,“ *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 29 (2020): 258-284.

Literatur

- Almog, Oz (2000), *The Sabra. The Creation of the New Jew*, Berkeley: Univ. of California Press.
- Anidjar, Gil (2003), *The Jew, the Arab: A History of the Enemy*, Stanford: Stanford Univ. Press.
- Bar-Chen, Elie (2005), Weder Asiaten noch Orientalen. Internationale jüdische Hilfsorganisationen und die Europäisierung „rückständiger“ Juden, Würzburg: Ergon.
- Bashkin, Orit (2017), *Impossible Exodus. Iraqi Jews in Israel*, Stanford Univ. Press.
- Becke, Johannes (2026), *Hier ist nicht Europa. Wie Israel Teil des Nahen Ostens wurde*, Göttingen: Wallstein.
- Berman, Nina (1997), Orientalismus, Kolonialismus und Moderne: Zum Bild des Orients in der deutschen Kultur um 1900, Stuttgart: Metzler.
- Behlmer, Heike / Gertzen, Thomas / Witthuhn, Orell (Hrsg.) (2020), *Der Nachlass Paul de Lagarde. Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen*, Berlin/Boston: DeGruyter.
- Bessis, Sophie (2025), *La Civilisation judéo-chrétienne. Anatomie d'une imposture*, Paris : Les Liens Qui Libèrent.
- Hanisch, Ludmilla (2003), Die Nachfolger der Exegeten: Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden: Harassowitz.
- Heizer, Donna (1996), Jewish-German Identity in the Orientalist Literature of Else Lasker-Schüler, Friedrich Wolf, and Franz Werfel, Rochester, NY: Camden House.
- Heschel, Susannah (2018): Jüdischer Islam: Islam und jüdisch-deutsche Selbstbestimmung, Berlin: Matthes & Seitz.
- Hess, Jonathan M. (2000), Johann David Michaelis and the Colonial Imaginary: Orientalism and the Emergence of Racial Antisemitism in Eighteenth Century Germany, in: *Jewish Social Studies* 6, 2, S. 56-101.
- Kalmar, Ivan Davidson (2025), *Als Europas Juden ‚orientalisch‘ aussahen*, in: *Schwarze Juden, Weiße Juden? Über Hautfarben und Vorurteile*, Hrsg. Jüdisches Museum Wien, Göttingen: Wallstein, S. 120-126.
- Kalmar, Ivan Davidson / Penslar, Derek (Hrsg.) (2004), *Orientalism and the Jews*, Waltham, MA: Brandeis Univ. Press.
- Kalmar, Ivan Davidson (2001), Moorish Style: Orientalism, the Jews, and Synagogue Architecture, in: *Jewish Social Studies* 7, 3, S. 68-100.
- Katz, Ezhan B. / Leff, Lisa Moses/ Mandel, Maud S. (Hg.) (2017), *Colonialism and the Jews*, Indiana Univ. Press.
- Keskinkılıç, Ozan Zakariya / Langer, Ármin (Hg.) (2018), *Fremdgemacht & Reorientiert – jüdisch-muslimische Verflechtungen*, Berlin: Verlag Yilmaz-Günay.

- Kienemann, Christoph (2018), Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871, Leiden: Brill.
- Künzl, Hannelore (1984), Islamische Stilelemente im Synagogenbau des 19. und frühen 20. Jahrhundert Frankfurt: Lang.
- Kurlander, Eric (2025), Prelude to Genocide or Late-Stage ‘Territorialism’? The Nazi ‘Madagascar Plan’ in Comparative and Colonial Context, 1936–1940, in: Journal of Genocide Research 27, 1, S. 23-48.
- Lerner, Scott (2000), The Narrating Architecture of Emancipation, in: Jewish Social Studies 6, 3, S. 1-30.
- Levesque, Paul (1998), Mapping the Other: Lion Feuchtwangers Topographies of the Orient, in: The German Quarterly 71, 2, S. 145-165.
- Levy, Amit (2024), A New Orient. From German Scholarship to Middle Eastern Studies in Israel, Waltham, MA: Brandeis Univ. Press.
- Meyer, Michael (unter Mitw. von Michael Brenner) (Hg.) (2000), Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 2: Emanzipation und Akkulturation: 1780-1871, München: Beck.
- Rohde, Achim (2005), Der innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: Die Welt des Islams 45, 3, S. 370-411.
- Rohde, Achim (2013), 400 Jahre Orientalistik/Hebraistik in Hamburg. Vom Akademischen Gymnasium zur Hamburger Universität, in: Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613–1883, Hrsg. Dirk Brietzke / Franklin Kopitzsch / Rainer Nicolaysen, Berlin/Hamburg: Dietrich Reimer, S. 195–212.
- Schorsch, Ismar (1989), The Myth of Sephardic Supremacy, in: Yearbook, Leo Baeck Institute 34, S. 47-66.
- Schwarze Juden, Weiße Juden. Über Hautfarben und Vorurteile (2025), Göttingen: Wallstein.
- Shroufi, Omran (2024), From ‘Terror State’ to Part of the ‘Jewish-Christian Civilisation’: Exploring Diversity in the German Far Right’s Position Towards Israel, in: Political Studies 73, 2, S. 547-566.
- Smith, Robert O. (2019), Disintegrating the Hyphen: The ‘Judeo-Christian Tradition’ and the Christian Colonization of Judaism, in: ReOrient 5, 1, S. 73-91.
- Southern, Richard (1962), *Western Views of Islam in the Middle Ages*, Cambridge/MA.: Harvard Univ. Press.
- Thulin, Mirjam (2015), Wissenschaft und Vorurteil: Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde, in: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944, Hrsg. Hans-Joachim Hahn und Olaf Kistenmacher, Berlin/Boston: DeGruyter, S. 121-148.

Rohde – Zur Orientalisierung von Jüdinnen_Juden und der Erfindung einer jüdisch-christlichen Tradition

- Tjälve, Vibeke Schou (2021), Judeo-Christian democracy and the Transatlantic Right: Travels of a contested civilizational imaginary, in: New Perspectives 29, 4, S. 332-348.
- Wiedemann, Felix / Wittler, Kathrin (2025), (Selbst-)Orientalisierungen von Jüdinnen und Juden im Kontext des europäischen Orientalismus, in: Schwarze Juden, Weiße Juden? Über Hautfarben und Vorurteile, Hrsg. Jüdisches Museum Wien, Göttingen: Wallstein, S. 114-119.
- Zemmour, Eric (2025), La messe n'est pas dite. Pour un sursaut judéo-chrétien, Paris: Fayard.

Dieser Text ist entstanden im Rahmen des Projekts „[as_ra – Intersektional gegen Rassismus und Antisemitismus](#)“ des Trägers BildungsBausteine e.V.

Das Projekt wird gefördert vom
Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des
Bundesprogramms „Demokratie Leben!“

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Zudem wird es gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung im Rahmen des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus sowie aus Mitteln des Beauftragten des Landes Baden-Württemberg gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben.

Gefördert durch	im Rahmen von
BERLIN Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung	 DEMOKRATIE. VIELFALT. RESPEKT. Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

Gefördert
durch



**Baden-Württemberg
Staatsministerium**

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMBFSFJ bzw. des BAFzA oder anderer Förderinstitutionen dar. Für inhaltliche Aussagen trägt allein der Autor die Verantwortung.